

**FELIX TRAUTMANN (HG.)**

**DAS POLITISCHE IMAGINÄRE**

*Freiheit und Gesetz V*

Mit Texten von Isolde Charim, Andreas Hetzel, Claude Lefort,  
Oliver Marchart, Louis Marin, Ethel Matala de Mazza, Juliane  
Rebentisch, Martin Saar und Felix Trautmann

August Verlag

Die Reihe „Freiheit und Gesetz“ ist einer Idee gewidmet, die die moderne praktische Philosophie begründet: der Idee, dass die Freiheit des Subjekts und die Verbindlichkeit von Normen („das Gesetz“) nicht im Gegensatz zueinander stehen, sondern wesentlich aufeinander bezogen sind. Darin besteht die Pointe der modernen Vorstellung der Autonomie: dass ein Gesetz nur dann verbindlich ist, wenn wir es uns selbst gegeben haben. Die Reihe dient der kritischen Untersuchung dieser Vorstellung. Sie fragt nach den Spannungen, die in ihr aufbrechen, den Voraussetzungen, auf denen sie beruht, und den Folgen, die ihre – politische, rechtliche, soziale – Verwirklichung hat.

## INHALT

Das politische Imaginäre. Zur Einleitung  
*Felix Trautmann* 9

### Teil I

Der glorreiche Körper des Königs und sein Porträt  
*Louis Marin* 31

Fabelhafte Macht. Louis Marin liest Jean de La Fontaine  
*Ethel Matala de Mazza* 71

Der David'sche Moment. Repräsentation  
zwischen Symbolischem und Imaginärem  
*Oliver Marchart* 95

### Teil II

Politik und Imagination bei Spinoza  
*Martin Saar* 121

„Niemand zu eigen.“ Zur Rolle der Einbildungskraft  
in den Subjektivierungstheorien von  
La Boétie und Vico  
*Andreas Hetzel* 143

### Teil III

Entwurf zur Genese der Ideologie in  
modernen Gesellschaften

*Claude Lefort* 169

Der demokratische Glaube

*Isolde Charim* 203

Erscheinen. Bruchstücke einer  
politischen Phänomenologie

*Juliane Rebentisch* 217

Abbildungsnachweise 232

Textnachweise 233

Zu den Autorinnen und Autoren 234

# DAS POLITISCHE IMAGINÄRE. ZUR EINLEITUNG

Felix Trautmann

Bei der Rede von einem politischen Imaginären stellt sich zunächst ganz unmittelbar die Frage, worin dessen eigentümlich politischer Charakter besteht. Sie stellt sich vor allem deshalb, weil die Imagination, die imaginäre Gestalten und ein imaginäres Verhältnis zur Wirklichkeit schafft, zumeist als ein rein ästhetisches Vermögen verstanden wird. Die klassische Philosophie jedenfalls hat sie seit ihren antiken Anfängen sowohl vom Feld der Erkenntnis als auch vom Feld der Politik abgegrenzt und der Rhetorik, der Wahrnehmungstheorie oder dem Bereich des bloßen Scheins zugeordnet. Seither vollzieht sich diese Zuordnung nicht zuletzt deshalb, um ihrer angeblich korrumpierenden Wirkung im Politischen vorzubeugen. Der Ausschluss der Imagination aus der Politik und der Verdacht gegenüber allen Gestalten des Imaginären stehen gleichsam am Anfang der politischen Philosophie. Die ungeheure Welt der Irrealität, der Fiktionen und Phantasmen, die die Imagination erschafft und die sie nährt, stehe schließlich in keinem Zusammenhang mit den praktischen Fragen nach der Einrichtung der Gesellschaft. In den Warnungen vor ihren negativen Effekten und ihrer unkontrollierbaren Produktivität sind das Imaginäre und die Imagination jedoch insgeheim Gegenstand des politischen Denkens geblieben. Dass die Vorbehalte der politischen Philosophie weder gänzlich zurückgewiesen werden noch unwidersprochen bleiben konnten, bezeugt die anhaltende Diskussion über das Verhältnis von Politik und Imagination bis heute. Die ungebändigte Imagination hat nicht nur zu einem Zurückschrecken vor ihr, sondern auch zu einer lustvollen Auseinandersetzung mit all ihren Gestalten geführt.

Neben den zahlreichen Versuchen der Einhegung und Domestizierung der Imagination durch den erkenntnistheoretischen und politischen Rationalismus der Philosophie kann auch ein – denkt man nur an die antike Rhetorik – historisch weit zurückreichendes und im positiven Sinne fasziniertes Interesse an der produktiven Wirkkraft imaginärer Gestalten festgestellt werden. Dieses Interesse entfaltet sich dabei zwar zunächst im Schatten der meisten geistesgeschichtlichen Traditionen, wird jedoch spätestens in der Renaissance und dem Humanismus der Frühaufklärung zusehends Gegenstand theoretischer Abhandlungen. Dabei bildet sich ein kritisches Bewusstsein heraus, das in der Imagination nicht bloß eine negative Wirkung für die Politik erkennt. Eine regelrechte Hochform dieser kritischen Aufmerksamkeit lässt sich für zahlreiche Theorien des 16. und 17. Jahrhunderts behaupten. Ihre Beschreibungen – wie etwa bei Gianfrancesco Pico della Mirandola und Michel de Montaigne, später bei Blaise Pascal, Baruch de Spinoza und Giambattista Vico – betreffen dabei nicht nur die monarchische Repräsentation, sondern auch die machtvolle Operativität und zugleich unterwerfende Macht der Imagination. Dieses doppelte Interesse an den Wirkungsweisen der Imagination bleibt auch für das moderne philosophische und politische Denken relevant.

Im vorliegenden Band geht es darum, eine Auseinandersetzung mit der ambivalenten Ideengeschichte der Imagination zu führen. Hierzu werden die Linien eines politischen Denkens nachgezeichnet, das einen produktiven Umgang mit dieser Ambivalenz sucht. Die Rede vom Imaginären erlaubt es dabei, die Wirkungsweisen der Imagination von den Vorstellungen Einzelner loszulösen und somit nicht als eine Vorstellung in unseren Köpfen, sondern als Ausdruck wie auch Movers sozialer Praxis zu verstehen. Das Imaginäre einer Gesellschaft ist nicht einfach die Summe individueller Imaginationen. Es ist keine Kollektivimagination, sondern umfasst diejenigen Vor-

stellungen, die sich jeweils in gesellschaftlicher Praxis manifestieren. Als politisch ist dieses Imaginäre vor allem deshalb zu begreifen, weil gesellschaftliche Verhältnisse in diesem Sinne nicht nur imaginär instituiert, sondern auch im Imaginären veränderbar sind. Nach dem Imaginären in politischer Hinsicht zu fragen, betrifft daher diejenigen Praktiken, durch die Gesellschaften zusammengehalten und ideell getragen werden. Genauso zeigt sich erst in Bezug auf ein so verstandenes Imaginäres, inwiefern die gesellschaftlichen Verhältnisse von einem solchen verbindenden Kitt abhängig sind.

Das Imaginäre somit als eine vielseitige und in sich ambivalente Kraft zu denken, die die Normen, Ideen und Prinzipien der Politik als in sich fragil und prekär begründete erscheinen lässt, weist auch über sein lediglich erkenntniskritisches oder ästhetisches Verständnis hinaus. Doch wie lässt sich der politisch-philosophische Gehalt der Imagination sowohl für Vergesellschaftungs- als auch in Bezug auf politische Kollektivierungsprozesse näher begreifen? Dies kann, wie sich hier bereits andeutet, nur gelingen, indem das produktive Vermögen der Imagination als ein gesellschaftliches und praktisches Vermögen gedeutet wird. Zugleich wird gerade erst mit Blick auf diese praktische Dimension deutlich, dass sich das politische Imaginäre sowohl als gesellschaftliche Freiheit wie auch als Unfreiheit äußern kann. Denn Imaginationen weisen sich gerade dadurch aus, dass sie zwar als unsere eigenen erscheinen, wir aber nicht immer Herr über sie sind – oder erst später einzusehen bereit sind, dass uns die Gestalten des Imaginären bisweilen so entgegenkommen, als existierten sie unabhängig von uns. In genau dieser Hinsicht zeigt sich die Ambivalenz des Imaginären.

Wie ist demnach das Imaginäre in politischer Hinsicht zu bewerten? Um diese Frage zu beantworten, reicht es nicht aus, das Vermögen der Imagination lediglich als ein politisch zu vernehmendes zu bestimmen. Die Versuche, dieses Vermögen

zu politisieren – man denke etwa an die Parole „L’imagination au pouvoir“ aus dem Mai 1968 – gehen zunächst davon aus, dass die Imagination im Politischen erst noch wirksam werden muss. Umgekehrt beweisen alle Konzeptionen einer rein ästhetischen Theorie der Imagination, die notorisch deren Apolitizität behaupten, dass sie letztlich nie neutral in Bezug auf die politische Dimension der Imagination bleiben können. Die Diskussion um das Verhältnis von Ästhetik und Politik, die seit der griechischen Antike vor dem Hintergrund des Ästhetisierungsverdachts geführt wurde, hebt wiederum nur die politischen Gefahren des Imaginären hervor.

Die Frage nach einer dem Imaginären eigenen und unhintergehbaren Politizität erfordert dagegen, das Verhältnis von Politik und Imagination als unvermeidlichen und intimen Zusammenhang zu beschreiben. Dies bedeutet auch, dieses Verhältnis nicht ausgehend von der Dichotomie einer harten gesellschaftlichen Wirklichkeit einerseits sowie imaginativer Überlagerungen und Verzerrungen dieser Wirklichkeit andererseits zu verstehen. Diesbezüglich hat sich vor allem in den Literatur- und Kulturwissenschaften ein verfeinertes Verständnis des Imaginären herausgebildet, durch das dieses als wirklichkeitsbildende Dynamik lesbar wird.<sup>1</sup> Um nun dem genuin politischen Charakter des Imaginären auf die Spur zu kommen, wird es nötig sein, es als Moment zu beschreiben, das jeder politischen Artikulation von Anbeginn innewohnt. Die Frage ist dann weniger, ob das Imaginäre politisch ist oder nicht, sondern vielmehr, auf welche unterschiedlichen Weisen, in welchen unterschiedlichen Kontexten und mit welcher Intensität es politisch wirksam wird.

Die in diesem Band versammelten Texte können allesamt als Beiträge verstanden werden, die dieser Wirksamkeit nachgehen. Sie zeichnen dabei die Umrisse eines politischen Denkens nach, das der Imagination einen zentralen Stellenwert zuweist und sie für Fragen der Demokratie und der praktischen Freiheit in Anschlag bringt. Das Imaginäre wird dabei zunächst auf die monarchische Herrschaft und ihre politische Bindungskraft bezogen, um den historischen Kontext einer Theorie des politischen Imaginären zu erschließen. Anschließend wird es in einer ideologie- und subjektivierungstheoretischen Perspektive um die Bestimmung des Imaginären als einer praktischen Dimension der Selbst- und Weltverhältnisse seit dem Ende der monarchischen Herrschaft gehen. In einem dritten Schritt wird das Imaginäre unter demokratietheoretischen Gesichtspunkten betrachtet, um dessen Freiheitspotentiale für politische Praxis nachzuvollziehen. Unter allen drei Gesichtspunkten zeigt sich dann die Ambivalenz des Imaginären als ein jeder Politik immanenter Wirkungszusammenhang, in dem Imaginationen weder allein als Quelle subjektiver Unfreiheit noch als bloßer Ausdruck politischer Freiheit bestimmt werden können. Das Imaginäre ist zunächst nur die institutive Kraft der Politik, die kollektiv wirkt.

Bevor die einzelnen Beiträge am Ende dieser Einleitung kurz vorgestellt werden, sollen zunächst die theoretischen Hinsichten erläutert werden, in denen die Ambivalenz und praktische Wirksamkeit des Imaginären verstanden werden können.

### Die Macht des Imaginären in der monarchischen Herrschaft

Der historisch exponierteste Kontext für eine Theorie des politischen Imaginären stellt die Hochphase der monarchischen Herrschaft im europäischen Absolutismus dar. Dieser kann als exemplarischer Fall für die politische Wirksamkeit und Wirk-

<sup>1</sup> Für den deutschsprachigen Kontext können hier insbesondere die Arbeiten der LiteraturwissenschaftlerInnen Wolfgang Iser, Albrecht Koschorke, Susanne Lüdemann und Ethel Matala de Mazza sowie des Philosophen und Kulturosoziologen Dietmar Kamper genannt werden.

kraft des Imaginären herangezogen werden. Die mit den Namen Ernst H. Kantorowicz und Louis Marin verbundenen Forschungen zum politischen Körper und zur Repräsentation in der Monarchie weisen darauf hin, dass von einem politischen Imaginären schon mit Blick auf die Umbruchphase von den mittelalterlichen zu den neuzeitlichen Monarchien gesprochen werden kann.<sup>2</sup> Das politische Imaginäre tritt gleichsam an die Stelle, die zuvor die Ideen und Herrschaftslegitimationen der politischen Theologen eingenommen haben. Kantorowicz' Rekonstruktion der politisch-theologischen Diskurse in *The King's Two Bodies* sowie daran anschließend auch Marins semiotische Analyse des Königsporträts entdecken das Bewusstsein von Macht *als* Repräsentation sowie umgekehrt Repräsentationen *als* Wirkungsweise von Macht. Ihre Theorien der figuralen Inkorporation und Bildlichkeit der Macht erlauben gleichermaßen eine Deutung monarchischer Herrschaftsverhältnisse ausgehend von der grundlegenden Wirkkraft imaginativer Prozesse und fiktiver Entitäten, die sich nicht nur in der ästhetischen Praxis der Herrscherporträts, sondern auch in den Praktiken derer zeigt, die durch die Glorie der Herrschaft in Bann gezogen werden. Im Anschluss an Kantorowicz kann nachvollzogen werden, wie die Schaffung eines zweiten, unsterblichen monarchischen Körpers – d.h. eines politischen und rechtlichen Staatskörpers – den König mit einer ungekannten Omnipotenz und Omnipräsenz ausstattet. Dieser zweite Körper verleiht dem Monarchen jedoch nicht einfach nachträglich noch den Ausdruck einer individuellen Überlegenheit, sondern konstituiert ihn als *persona ficta* und damit als eine Wirklichkeit, die sich dem Imaginären verdankt. Sie machen ihn zu einer, wie Kantorowicz schreibt, „vom Menschen geschaffenen Irrealität“, die aus den bestehenden religi-

ösen Überzeugungen hervorgegangen ist und daher nicht als eine finthenreiche und listige Fiktion misszuverstehen ist, die den juridischen, politischen und bürokratischen Prozessen erst noch zugeführt wird.<sup>3</sup>

Mit Marin lässt sich die Repräsentation monarchischer Macht als eine Weise beschreiben, durch die sich das Abwesende in der Behauptung absoluter Macht imaginär präsentiert. Macht ist darin, so Marin, „das Begehren des Absoluten der Macht“<sup>4</sup> – wohingegen die „Repräsentation (deren Effekt die Macht ist) die *imaginäre* Erfüllung dieses Begehrens und zugleich seine aufgeschobene *reale*“<sup>5</sup> ist. Die paradigmatische Szene erkennt Marin in der Betrachtung des monarchischen Porträts durch den König selbst. Dieses Porträt präsentiert dem König das Bild seiner eigenen Absolutheit und damit die Figur jenes Monarchen, „der er so sehr sein will, dass er sich genau dann, wenn der Referent aus dem Porträt verschwindet, in ihm und mit seiner Hilfe wiedererkennt. Wahrhaft König, will sagen Monarch, ist der König nur in Bildern. Sie sind seine *reale Präsenz*“.<sup>6</sup> Darin eröffnet sich die imaginäre Repräsentation als eine ikonische und affektiv besetzte Dimension, von der nicht nur der Monarch, sondern auch seine Untertanen in den Bann gezogen werden.

Ausgehend von der Betrachtung dieser imaginären Wirkungsweise des Porträts wird deutlich, dass die Macht, die der König über andere besitzt, weder in seiner persönlichen Gewalt noch in der einfachen hypnotisierenden Kraft seines Porträts liegt. Vielmehr wird sie in dem Glauben – der Untertanen und auch des Königs selbst – an sein eigenes Bild und die im wörtlichen Sinne *realisierende* Kraft des Imaginären allererst erzeugt. Macht wird damit auch in Bezug auf eine imaginäre Dimension

<sup>2</sup> Vgl. insbesondere Ernst H. Kantorowicz, *Die zwei Körper des Königs. Eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters* (1957), München: dtv 1990; sowie Louis Marin, *Das Porträt des Königs*, Berlin: diaphanes 2005.

<sup>3</sup> Vgl. Ernst H. Kantorowicz, *Die zwei Körper des Königs*, S. 29.

<sup>4</sup> Louis Marin, *Das Porträt des Königs*, S. 14.

<sup>5</sup> Ebd. [Hervorhebung F.T.]

<sup>6</sup> Ebd., S. 15.

bestimmbar, durch die es stets nur so scheint, als sei der Ort der Macht dem gesellschaftlichen Zugriff entzogen und fiel mit der Person des Herrschers in eins. In diesem Schein zeigt sich, dass die monarchische Macht von den Projektionen der darin Beherrschten abhängig bleibt. Nicht die Falschheit, sondern die *Wirkkraft* des Scheins zu deuten, wird zur Aufgabe eines macht- und herrschaftskritischen Denkens im Ausgang einer Theorie des politischen Imaginären. Dem entgegen wird es zur zentralen Aufgabe und Sorge der Macht – und diese Einsicht kann bis in das 16. Jahrhundert zu Niccolò Machiavelli zurückverfolgt werden – dieses Imaginäre, den Schein der Macht, effektiv aufrechtzuerhalten. Dies gelingt nur, indem die Macht auf einen außerweltlichen Pol verweist, der die Einheit des Reichs in der Herrscherperson repräsentiert und garantiert, dem Volk aber nur durch die politisch-theologische Vermittlung zugänglich bleibt. So erscheint das Soziale der monarchischen Ordnung selbst in Gestalt des Königskörpers. Die absolute Macht verkörpert sich in ihm, indem er der Gesellschaft seinen und zugleich ihren Körper gibt.<sup>7</sup>

Seit den neuzeitlichen Souveränitäts- und Machttheorien wird für das politische Denken zentral, nach derjenigen Kraft zu fragen, aus der politische Macht erzeugt wird und die nicht als physische Überlegenheit verstanden werden kann. Was verleiht der Vorstellung von Macht allererst ihre Wirklichkeit und wie entfaltet diese Kraft, an der die machtvoll Unterworfenen selbst Anteil haben, ihre unterwerfende Wirkung? Im Anschluss an die historischen Studien von Kantorowicz und Marin lassen sich diese Fragen im Lichte einer Theorie des Imaginären stellen. Im Imaginären offenbart sich, so wird nun deutlich, immer auch die größte Instabilität eines Herrschafts-

verhältnisses. Die Bedingungen der Infragestellung monarchischer Herrschaft sind somit in der Quelle dieser Macht selbst angelegt – und es ist genau diese Einsicht, die sich mit einer Theorie des politischen Imaginären gewinnen lässt.

Es bleibt jedoch zu klären, in welcher Weise ihre Theoreme nun auch Aufnahme in die Beschreibungen der modernen politischen Ordnungen finden können. Die konstituierende Kraft wie auch die Bindungs- und Mobilisierungskräfte des Imaginären sind mit dem Ende der monarchischen Herrschaft nicht schon Vergangenheit. In Bezug auf die Formierung politischer Gemeinschaften zeigt sich, dass Macht auch hier von der Wirksamkeit des Imaginären abhängig bleibt. Zugleich bricht der Wirkungszusammenhang der monarchischen Herrschaft gerade im Imaginären auf. Der Ausgangspunkt für einen solchen Umbruch liegt im Imaginären, da es immer auch eine demokratische oder demokratisierende Erfahrung enthält. Es ist kein Zufall, dass gerade die neuzeitlichen Theorien der Imagination zur Quelle derjenigen kritischen Gesellschaftstheorie wurden, die gesellschaftliche Formierungsprozesse mit dem Begriff der Ideologie belegen. In modernen Gesellschaften und ihren Subjekten erhält sich ihnen zufolge – und hierin artikuliert sich die eingangs benannte Ambivalenz – die wirklichkeitskonstituierende und zugleich unterwerfende Kraft des Imaginären.<sup>8</sup>

## Das politische Imaginäre der Subjektivierung

Der Bruch mit der monarchischen Ordnung kann jedoch nicht allein an der Durchsetzung eines neuen, alternativen Imaginären festgemacht werden. Es scheint vielmehr angemessen, die

<sup>7</sup> Hierin liegt auch der Beitrag Thomas Hobbes' zu einer Theorie des politischen Imaginären: „For it is the unity of the presenter, not the unity of the represented, that maketh the person one“ (Thomas Hobbes, *Leviathan* (1651), Oxford u.a.: Oxford University Press 1996, S. 109).

<sup>8</sup> Dies gilt sowohl für die aufklärerischen Ideologietheorien im Anschluss an Francis Bacons Lehre von den Idolen als auch für Louis Althusser, der Spinoza als wesentliche Quelle für die kritische Erneuerung der marxistischen Ideologietheorie benennt.



imaginäre Dimension des Politischen in den transformierten gesellschaftlichen Bedingungen und Selbstverhältnissen der Subjekte zu suchen. Für ein solches Verständnis stellen die Theorien der Ideologie und der Subjektivierung einen geeigneten Bezugspunkt dar, da sich hier ein kritisches Interesse an den praktischen Wirkungen unserer Vorstellungen artikuliert. Die imaginäre Dimension moderner politischer Repräsentationen hat, so ließe sich an den Ideologiebegriff Althusser anschließen, eine materielle Basis, da sie auf einer gesellschaftlichen Praxis und nicht auf bloßen Glaubensvorstellungen beruht. Wie Althusser im Anschluss an Pascals berühmte Beschreibung des Betens unterstreicht – „Knie nieder, bewege die Lippen zum Gebet, und Du wirst glauben!“<sup>9</sup> –, geht die religiöse Glaubenspraxis gerade nicht aus der Innerlichkeit des gläubigen Subjekts hervor. Vielmehr gilt umgekehrt: Der Glaube, jene höchste Form der ‚Innerlichkeit‘, ist Ausdruck einer Vielzahl von ‚äußerlichen‘ Praktiken, die durch ihre Einschreibung in den Körper, durch Anrufung, Gewöhnung und Einübung, den Glauben genauso erzeugen wie das Subjekt dieses Glaubens. Ohne die praktische Zustimmung zur Macht und Repräsentation des Königs würde die monarchische Herrschaft nicht einen Tag überstehen. In gleicher Weise würde, wie Althusser mit Marx schreibt, auch eine moderne Gesellschaft, „die nicht die Bedingungen der Produktion zur gleichen Zeit reproduziert, wie sie produziert, kein Jahr überleben“.<sup>10</sup> Das politische Imaginäre kann hieran anschließend als Inbegriff jener instituierenden sowie Wirklichkeit generierenden Kräfte und Praktiken bestimmt werden, ohne die keine politische Ordnung sich zu konstituieren noch zu erhalten vermag. Der *imaginäre* Charakter der Gesellschaft erscheint somit als *materieller* Ausdruck eines gesellschaftlichen Prozesses und seiner Repro-

duktionsbedingungen. Während sich das politische Imaginäre in der monarchischen Herrschaft im Körper des Königs manifestiert, findet es in der modernen Gesellschaft neue kollektive Symbole, durch die es zum Ausdruck kommt.

Eine Theorie des politischen Imaginären umfasst entsprechend auch eine Untersuchung des praktischen und nicht rein ideellen Ausdrucks der Imagination in der Politik. Sie geht davon aus, dass das Imaginäre der politischen Ordnung weniger in falschen Vorstellungen als vielmehr in der praktischen Instituierung der Gesellschaft durch sich selbst liegt. Gegenstand einer solchen Theorie sind somit nicht die politischen Ideen oder so genannten ‚Weltanschauungen‘, sondern die politischen Praktiken, Affekte und Vermögen, die diesen ihre Wirkkraft und ihren Ausdruck verleihen. Das Imaginäre erweist sich dann als ein kritischer Begriff zur Beschreibung sozialer und politischer Praktiken, wenn er zur Bestimmung der Konstitutionsbedingungen gesellschaftlicher und politischer Verhältnisse herangezogen wird. Er erweitert damit den Begriff der Ideologie. Folgt man hierbei wiederum Althusser, so ist die Ideologie stets die Vorstellung oder Repräsentation eines „*imaginären* Verhältnisses“ zu den realen Existenzbedingungen.<sup>11</sup> Die Kritik konkreter ideologischer Vorstellungen ändert nichts an dem wesentlich imaginären Charakter des Verhältnisses zu den gelebten Existenzbedingungen. Die Differenzierung respektive die Verknüpfung des Imaginären und der Ideologie zeichnet die in diesem Sinne post-marxistische Ideologietheorie Althusser aus. Ihr zufolge werden im politischen Streit und in gesellschaftlichen Konflikten die Existenzbedingungen des Einzelnen oder der Gesellschaft nicht einfach direkt verhandelt. Vielmehr stehen sie auf eher implizite oder latente Weise in den Problematisierungen der Vorstellung und der Repräsentation von Gesellschaft und ihrer Teile auf dem

<sup>9</sup> Louis Althusser, *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, Hamburg: VSA 1977, S. 138.

<sup>10</sup> Ebd., S. 108.

<sup>11</sup> Ebd., S. 133 [Hervorhebung F.T.].

Spiel. Der Streit umfasst daher nicht allein Konflikte um politische Ideen, sondern betrifft, gemäß der Idee der materiellen Basis dieses imaginären Verhältnisses, gesellschaftliche Praktiken und Institutionen. Ausgehend von diesem Verständnis kann eine politische Theorie formuliert werden, in der jedes gesellschaftliche Verhältnis stets imaginär ist und in der es um die Repräsentation dieses imaginären Verhältnisses und nicht um die Erkenntnis des wirklichen Verhältnisses gegenüber der bloß ideologischen Verkennung der Realität geht. Das imaginäre Verhältnis stellt die irreduzible Dimension der Gesellschaft als instituierender und institutierter dar. Das politisch-theoretisch und sozialphilosophisch verstandene Imaginäre ist, wie es auch von Cornelius Castoriadis formuliert wurde, sowohl der Name für den Prozess gesellschaftlicher Institutionierung als auch das Kennzeichen der instituierten politischen Ordnung und Sozialstruktur selbst.<sup>12</sup>

### Demokratie und die Freiheit der Imagination

Wenn nun das politische Imaginäre mehr als nur der Ausdruck gesellschaftlicher Bindung und Gebundenheit ist, dann bleibt zu fragen, inwieweit das von Castoriadis ebenso behauptete autonome Moment der gesellschaftlichen Institutionierung zum Tragen kommt. Die instituierende Gesellschaft verweist in ihrem Verhältnis zur instituierten Gesellschaft nicht zufällig auf das Doppelmoment des Rousseau'schen *pouvoir constituant* und *pouvoir constitué*. In der imaginär instituierten Gesellschaft liegt ein radikales Autonomiepostulat, weshalb die politische Freiheit in ihr als imaginär instituierte *gesellschaftliche* Freiheit

<sup>12</sup> Vgl. Cornelius Castoriadis, *Gesellschaft als imaginäre Institution. Entwurf einer politischen Philosophie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1984. Castoriadis scheint dabei jedoch bisweilen allzu optimistisch das produktive und autonome Moment des Imaginären gegenüber seinem ideologischen Moment zu betonen.

erscheint. Doch wenn Gesellschaften von ihrem grundsätzlichen Selbstschöpfungspotential her verstanden werden, müssten dann nicht alle historischen Gesellschaftstypen in dieser Weise autonom sein – auch wenn sich diese Form politischer Freiheit offensichtlich nicht immer in Form autonomer Verhältnisse realisiert? Das hierbei gestellte Problem kann auch mit Blick auf das Scheitern der autonomen Einrichtung der Gesellschaft als einer Ordnung der Autonomie formuliert werden. Ágnes Heller fasst diese Verkehrung des im Imaginären bestehenden Freiheitspotentials in der paradoxen Logik der ‚freiwilligen Knechtschaft‘ (Étienne de La Boétie), indem sie es im Prozess der scheinbar *autonomen* Selbstschöpfung *heteronom*er Verhältnisse beschreibt. In den imaginären Relationen, Identifizierungen und Repräsentationen ist nicht ausgeschlossen, dass sich die Gesellschaft in ihrer Unfreiheit bzw. als Gesellschaft von Unfreien erschafft – doch vermag das gleiche Vermögen der Imagination, so Heller weiter, durch die autonome Schöpfung der Autonomie auch „die radikale Imagination diese[r] Entfremdung“<sup>13</sup> wieder zurückzunehmen.

Hieran anschließend kann die Frage nach dem politischen Imaginären nun als doppelte gestellt werden, das heißt gleichermaßen als Frage nach den Bedingungen von Autonomie und Heteronomie. Wenn das Imaginäre nicht nur für die Konstitution und Stabilisierung politischer Ordnungen eine wesentliche Rolle spielt, sondern auch das Prinzip ihrer Transgression sein kann, so ist seine Ambivalenz irreduzibel. Die politische Freiheit, die sich in der und als Imagination realisiert, läuft in der Institutionierung einer Ordnung immer auch Gefahr, wieder verloren oder verkannt zu werden. So verweist zwar die Imagination auf ein Freiheitsmoment in aller Ordnung, das im Anschluss an Kants ästhetischen Begriff als „Frei-

<sup>13</sup> Ágnes Heller, „Von Castoriadis zu Aristoteles, von Aristoteles zu Kant, von Kant zu uns“, in: Alice Pechriggl u.a. (Hg.), *Die Institution des Imaginären. Zur Philosophie von Cornelius Castoriadis*, Wien: Turia & Kant 1991, S. 181.

heit von aller Anleitung der Regeln<sup>14</sup> verstanden werden kann, doch geht diese Freiheit niemals unmittelbar in die Ordnung ein. Das Wirklichkeit generierende Moment und die Repräsentation des imaginären Verhältnisses zu dieser Wirklichkeit sind different. In beiden Momenten liegt ein Ausdruck von Autonomie und notwendiger Entfremdung zugleich. Eine Theorie des politischen Imaginären, die auf beide Dimensionen fokussiert, unterscheidet sich damit von den dominanten Formen der klassischen Ideologiekritik, die Ideologie entweder nur als Illusion und falsches Bewusstsein der Unterdrückten darstellt oder davon ausgeht, dass die Ideen der Herrschenden den Beherrschten schlicht aufgezwungen und, mit Hilfe der entsprechenden Ideologen, glaubhaft gemacht werden. In der imaginären Repräsentation sowie der Selbstinstitutionierung der Gesellschaft kann vielmehr ein Moment der Freiheit freigelegt werden, das ihnen als Bedingung innewohnt, ohne immer auch in einer freiheitlichen Ordnung realisiert zu werden.

Dies lässt sich insbesondere an der gesellschaftlichen Repräsentation unter modernen demokratischen Bedingungen veranschaulichen. Wie insbesondere Claude Lefort betont, erscheint der imaginäre Ort des Königs mit dem Sturz der monarchischen Herrschaft und der Enthauptung des Königs als Leerstelle, ohne dass diese jedoch einfach vom Volk oder seinen Repräsentanten eingenommen werden könnte.<sup>15</sup> In der Demokratie wird manifest, was in den politischen Ordnungen der Neuzeit bereits auf latente Weise zum Tragen kam: dass das Reale der Macht, wie auch Marin sagt, nur als phantastisches Bild erscheint, in dem ein Machthaber an einem allerhöchsten Ort investiert wird. Die demokratische Revolution kann in diesem Sinne als Freilegung dieser unhaltbaren Behauptung

absoluter Macht – ihrer imaginären Repräsentation – beschrieben werden, in deren Folge sie nicht einfach mit alternativen Bildern gefüllt werden kann, auch wenn die Zuschreibung als Leerstelle dies zu erfordern scheint. Der leere Ort der Macht wird Lefort zufolge zu demjenigen Strukturmerkmal der Demokratie, das noch jedem Versuch seiner Aufhebung eingeschrieben ist. Dadurch zeigt diese Leerstelle nicht nur ein an-archisches Moment in aller Politik auf, sondern regt auch den phantasmatischen Wunsch nach einem wahren symbolischen Kern der Politik an. Die Idee des glorreichen Körpers des Königs lebt in den sozialen und politischen Identifizierungsoperationen des Totalitarismus als Bild fort.<sup>16</sup> Der liberale Rechtsstaat dagegen ist bestrebt, diesen Exzess des Imaginären im Bann zu halten oder gar zu tilgen. Er etabliert hierzu jedoch die Idee einer nationalen Gemeinschaft, die durch das kollektive und kollektivierende Vermögen der Imagination ebenso wie durch die Imagination der Gleichheit in der Nation geschaffen wird. Die imaginäre Gemeinschaft der Nation erlangt dabei ihre Wirklichkeit in der ideologischen Vorstellung der jeweiligen nationalen Besonderheit und bleibt somit ganz und gar nicht frei von der exzessiven Wirkung imaginärer Identifizierungen. Auch moderne politische Ordnungen heben die Wirkungsweise des Imaginären im Juridischen nicht einfach auf oder verzichten auf dessen Kraft zur Schaffung ihrer politischen Wirklichkeit.<sup>17</sup> Aus diesem Grund gilt es zu versuchen, die Wirkungen des Imaginären politisch zu differenzieren und nach den emanzipatorischen wie Freiheit einschränkenden Momenten zu suchen.

<sup>16</sup> Vgl. Claude Lefort, „L'image du corps et le totalitarisme“, in: ders., *L'invention démocratique. Les limites de la domination totalitaire*, Paris: Fayard 1981, S. 159–176.

<sup>17</sup> Vgl. dazu Benedict Anderson, *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*, Frankfurt a.M. u.a.: Campus 2005, sowie Étienne Balibar, „Die Nation-Form. Geschichte und Ideologie“, in: ders. u. Immanuel Wallerstein, *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten*, Berlin: Argument-Verlag 1990, S. 107–130.

Die imaginäre Dimension des Politischen zu beschreiben, bedeutet dabei auch, das reflexive Bewusstsein um den strukturell politischen Charakter einer Leerstelle in der gesellschaftlichen Repräsentation zu artikulieren. Demokratietheoretisch bleibt zu klären, ob die nicht-totalisierende Repräsentation der Macht auch die ambivalente Freiheit der Imagination institutionell reflektiert. Erst wenn das Imaginäre nicht als Verführungsoperation oder Verblendungsinstrument, sondern als unhintergebar Bestandteil sozialer Instituierungs- und Repräsentationspraktiken verstanden wird, zeigt sich auch die ihm immanente Autonomiebekundung. Die größere Gefahr für die Demokratie liegt nicht in der imaginären Identifizierung, sondern in der Verkennung ihres autonomen Charakters und folglich in der völligen Ausschließung des Imaginären aus jeder Politik. Eine kritische Sensibilität für das Imaginäre wird dadurch auch für jede politische Problematisierung seiner Wirkungsweisen notwendig. Die vom menschlichen Geist „geschaffenen Irrealitäten“, von denen Kantorowicz mit Blick auf die Körper des Königs spricht und die zunächst nichts mit den, so Kantorowicz weiter, „angeblich nüchternen und realistischen Bereichen des Rechts, der Politik und des Verfassungswesens“<sup>18</sup> zu tun zu haben scheinen, können als Teil auch moderner politischer Macht und der Erscheinungsweise politischer Öffentlichkeit verstanden werden, weil sie selbst durch gesellschaftliche Prozesse geschaffen wurden, denen die Subjekte dieser instituierten Gesellschaft wiederum unterworfen sind. Gebannt werden können die Phantasmen und Verkehrungen der imaginären Repräsentation nur, wenn sie in den politischen Praktiken selbst kritisch eingeholt und herausgefordert werden. Das Versprechen und die Zukunft der Demokratie liegen weniger darin, sie von allen Irrealitäten zu befreien, als vielmehr in der kritischen Arbeit an der Materialität des Imaginären.

Die im vorliegenden Band versammelten Texte leisten zu dieser Arbeit einen wichtigen Beitrag. Der Band gliedert sich in drei Teile, die jeweils unterschiedliche Zugänge zu der hier skizzierten Theorie des politischen Imaginären markieren. Der *erste Teil* betrachtet die imaginäre Dimension zunächst mit Blick auf die monarchische Repräsentation und ihre Kritik. Hierbei haben sich die Arbeiten *Louis Marins* als besonders einflussreich auf die neueren Diskussionen um das politische Imaginäre erwiesen. Aus diesem Grund wurde einer seiner wichtigsten Beiträge, in dem die Wirkungsweise des Königsporträts beschrieben wird, hier in erstmaliger deutscher Übersetzung aufgenommen. Marin entfaltet darin die Begehrendynamik, die das Verhältnis des Monarchen zu seinem Bild begreiflich macht und die Kritik der monarchischen Herrschaft in Bezug auf dieses imaginäre Verhältnis nachvollzieht. Im direkten Anschluss an Marin versteht *Ethel Matala de Mazza* die konstituierende Wirkungsweise des Imaginären in der monarchischen Repräsentation vor allem von ihrer subversiven Seite, wie sie sich in den Fabeln Jean de La Fontaines darstellt. Anhand der tückischen Wirkungsweise der Fabeln erläutert der Beitrag den Operationsmodus der monarchischen Macht und zeigt auf, wie ihr Bann in der Dimension des Imaginären selbst gebrochen werden kann. *Oliver Marchart* bezieht sich in seiner Deutung des Imaginären auf die Phase des politischen Umbruchs durch die Französische Revolution. Mit Blick auf die Doppelrolle Jacques-Louis Davids als Maler und Politiker der Revolution macht der Beitrag ein Spannungsverhältnis zwischen ästhetischer und politischer Repräsentation aus, durch das demokratische Politik seither gekennzeichnet ist.

Ausgehend von frühneuzeitlichen Theorien der Imagination widmet sich der *zweite Teil* den Ambivalenzen des politischen Imaginären in ideengeschichtlicher Hinsicht. Die Beiträge zeigen dabei, in welcher Weise diese für das moderne Verständnis des Imaginären wegweisend wurden. So deutet *Martin Saar Spi-*

<sup>18</sup> E. H. Kantorowicz, *Die Zwei Körper des Königs*, S. 29.

nozas Theorie der *imaginatio* als Quelle für eine politische Theorie, die auch die Rolle von Affekten und bildlichen Vorstellungen als wesentliche Faktoren zu begreifen erlaubt. An die ideengeschichtliche Rekonstruktion knüpft der Beitrag demokratiewie auch subjekttheoretische Überlegungen an, die den spinozistischen Hintergrund zahlreicher gegenwärtiger politischer Theorien erkennbar werden lassen. In vergleichbarer Weise zeigt auch *Andreas Hetzel* durch seine Lektüren von Vico und La Boétie, welche Aktualität das neuzeitliche Denken für eine Theorie der politischen Subjektivierung besitzt. Dabei verfolgt sein Beitrag die Frage, inwieweit sich in der Dimension des Imaginären ein neues Verständnis von Politik oder lediglich eine neue Form der Unterwerfung erkennen lässt.

Der *dritte Teil* widmet sich schließlich dem Imaginären im Rahmen einer modernen demokratischen Politik, die vor der Herausforderung steht, das politische Subjekt der Demokratie sowie seine symbolische Repräsentation und Erscheinungsweise im Lichte des Imaginären zu bestimmen. Einen der wichtigsten Anstöße für die neuere demokratietheoretische Diskussion, die auch die Wirkungsweise des Imaginären miteinbezieht, hat das politische Denken *Claude Leforts* gegeben. In dem hier erstmals übersetzten Text zeichnet er die Genese der Ideologietheorie nach, in der er, anders als Marx, die Ideologie sowohl von der Dimension des Symbolischen als auch von der des Imaginären unterscheidet. Im theoretischen Anschluss an Lefort grenzt *Isolde Charim* das Imaginäre in seiner demokratischen Gestalt von seinen monarchischen und modernen totalisierenden Formen ab. In der modernen Politik kann sich das Imaginäre dem Beitrag zufolge in Form von nationalen Identitäten oder aber auch in Form eines demokratischen Glaubens an eine offene und plurale Gesellschaft manifestieren. Anhand der Dimension des Erscheinens wählt *Juliane Rebentisch* schließlich eine phänomenologisch orientierte Perspektive auf die Frage des politischen Imaginären. Ihr Beitrag verhandelt

dabei vor allem die Konstitutionsbedingungen und Sichtbarkeitsregime, die die Sphäre der Öffentlichkeit kennzeichnen und die in einem weiteren Sinne als Dimensionen des Imaginären verstanden werden können. In allen drei Teilen wird dabei der Versuch unternommen, das Imaginäre nicht jenseits des Politischen zu bestimmen, sondern es als Moment oder Movens inmitten der politischen Praxis zu verorten. Erst so kann das produktive Verhältnis von Politik und Imagination in seiner ganzen Virulenz nachvollzogen werden.<sup>19</sup>

<sup>19</sup> Der Großteil der Beiträge geht auf den Workshop „Das politische Imaginäre“ zurück, der im November 2011 an der Goethe-Universität Frankfurt stattfand. Für die Druckkosten dankt der Herausgeber der großzügigen Unterstützung durch die Georg und Franziska Speyer'schen Hochschulstiftung sowie für die Finanzierung der beiden Übersetzungen dem Collège doctoral „Normative Ordnungen – Normes et constructions sociales“ der Deutsch-Französischen Hochschule sowie dem Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ an der Goethe-Universität Frankfurt. Der Herausgeber möchte ebenfalls den folgenden Personen für die Unterstützung bei der Konzeption und Fertigstellung des vorliegenden Bandes danken: Jeanette Ehrmann, Maria Muhle, Francesca Raimondi, Dirk Setton, Daniela Voss, Svenja Bromberg und Marc Ziegler.

# IMPRESSUM

© 2017 August Verlag Berlin  
Imprint im Verlag der Buchhandlung Walther König, Köln

Claude Lefort, „Esquisse d'une genèse de l'idéologie dans les sociétés modernes“  
© Editions Gallimard, Paris, 1978.  
Louis Marin, „Le corps glorieux du Roi et son portrait“  
© Klincksieck, Paris, 1986.

Gestaltung: Christoph Stolberg  
Satz: Selitsch Weig  
Lektorat: Dirk Setton, Svenja Bromberg  
Druck: bookfactory, Bad Mündler

Erschienen im  
August Verlag Berlin  
Imprint im Verlag der Buchhandlung Walther König, Köln  
Ehrenstr. 4, 50672 Köln  
Tel. +49 (0) 221 / 20 59 6-53  
Fax +49 (0) 221 / 20 59 6-60  
Email: [august@augustverlag.de](mailto:august@augustverlag.de)  
[www.augustverlag.de](http://www.augustverlag.de)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

Printed in Germany

Vertrieb:  
Buchhandlung Walther König, Köln  
Ehrenstr. 4, 50672 Köln  
Tel. +49 (0) 221 / 20 59 6-0  
Email: [verlag@buchhandlung-walther-koenig.de](mailto:verlag@buchhandlung-walther-koenig.de)

ISBN 978-3-941360-31-0

# BISHER ERSCHIENEN

Georges Canguilhem  
DIE ERKENNTNIS DES LEBENS  
ISBN 978-3-941360-00-6

Marietta Kesting,  
Aljoscha Weskott (eds.)  
SUN TROPES  
Sun City and (Post-)Apartheid Culture  
in South Africa  
ISBN 978-3-941360-04-4

Anselm Haverkamp  
BEGREIFEN IM BILD  
Methodische Annäherung an die  
Aktualität der Kunst (Antonello da  
Messina, August Sander)  
Kleine Edition 1  
ISBN 978-3-941360-02-0

Barbara Vinken  
EINE LEGENDE DER MODERNE  
Flauberts *Einfaches Herz*  
Flaubert Lectures 1  
Kleine Edition 2  
ISBN 978-3-941360-03-7

Volker Pantenburg  
RÄNDER DES KINOS  
Godard – Wiseman – Benning – Costa  
Kleine Edition 3  
ISBN 978-3-941360-08-2

Alain Badiou  
KLEINES TRAGBARES PANTHEON  
ISBN 978-3-941360-06-8

Maria Muhle, Kathrin Thiele (Hg.)  
BIOPOLITISCHE  
KONSTELLATIONEN  
ISBN 978-3-941360-05-1

Jean Starobinski  
GESCHICHTE DER  
MELANCHOLIEBEHANDLUNG  
ISBN 978-3-941360-09-9

Thomas Khurana,  
Christoph Menke (Hg.)  
PARADOXIEN DER AUTONOMIE  
Freiheit und Gesetz I  
ISBN 978-3-941360-10-5

Juliane Rebentisch,  
Dirk Setton (Hg.)  
WILLKÜR  
Freiheit und Gesetz II  
ISBN 978-3-941360-11-2

Christoph Menke  
RECHT UND GEWALT  
Kleine Edition 4  
ISBN 978-3-941360-14-3

Jonathan Culler  
WHY FLAUBERT?  
and Jacques Neefs  
LOVE, GODS, WARS  
A modern epic prose  
Flaubert Lectures II  
Kleine Edition 5  
ISBN 978-3-941360-15-0

Thomas Schestag  
REALABSENZ, SCHATTEN  
Flauberts Erziehung:  
Zur *Education Sentimentale*  
Flaubert Lectures III  
Kleine Edition 6  
ISBN 978-3-941360-16-7

Jalal Toufic  
VOM RÜCKZUG DER TRADITION  
NACH EINEM UNERMESSLICHEN  
DESASTER  
Kleine Edition 7  
ISBN 978-3-941360-24-2

Branden W. Joseph  
THE ROH AND THE COOKED  
Tony Conrad and Beverly Grant  
in Europe (with an Essay by  
Tony Conrad)  
ISBN 978-3-941360-18-1